

# Aus dem Tagebuch eines französischen Offiziers während der Belagerung von Hünningen vom 22. Dezember 1813 bis 16. April 1814

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **4 (1887)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747626>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Trinkwasser besitzt nach chemischer Untersuchung des verstorbenen Professors und Geh. Hofraths Dr. Birnbaum aus Karlsruhe alle Anforderungen, welche man an ein gutes Trinkwasser zu stellen hat. Die Sterblichkeitsverhältnisse sind derart, daß seit zehn Jahren ein jedes Jahr auf tausend Personen fünfzehn Todesfälle kommen, worunter die Hälfte der Gestorbenen das 63. bis 90. Lebensjahr erreicht haben. Die durch elektrische Entladungen in manchen Gegenden häufig vorkommenden Blitzschläge sind hier sehr selten und sind es hier gerade sechszig Jahre, seit der Blitz in ein Haus eingeschlagen. Ein guter Ableiter mag wohl der nahe Rhein sein. Wie gesagt, Waldshut ist der gemachte Luftkurort.

---

## Aus dem Tagebuch eines französischen Offiziers

während der Belagerung von Hüningen

vom 22. Dezember 1813 bis 16. April 1814.

---

Als im Laufe des Monats Dezember 1813 die Heere der verbündeten Mächte bis an den Rhein und durch Basel über den Rhein marschirten, um gegen den gemeinsamen Feind Napoleon I. zu ziehen, sah sich die Festung Hüningen, welche seit ihrer Erbauung im Jahre 1680 den wechselvollen Schicksalen ihres Brückenkopfes von ihren Wällen herab hatte zusehen können, zum ersten Male mit einem unmittelbaren Angriff bedroht, als General Graf Wrede am 22. Dezember 1813 dieselbe einschloß und in der Christnacht die Laufgräben gegen sie eröffnete.

Das Fortschreiten der Belagerungsarbeiten wurde indessen für einige Zeit dadurch unterbrochen, daß Graf Wrede, um die auf dem großen Kriegsschauplatze operirenden Heere zu unterstützen, gegen Mitte Januar über die Vogesen in's Innere von Frankreich vorrückte, das Geschütz aus den gegen Hüningen erbauten Batterien zurückzog und ein Truppenkorps von 2500 Mann gegenüber der 3600 Mann starken Besatzung, zur fortgesetzten Einschließung der Festung vor derselben zurückließ, unter dem Kommando des bayerischen Generallieutenants Baron von

Zoller.\* Anfangs April 1814 wurde das Einschließungskorps sowohl als das Belagerungsgeschütz so bedeutend verstärkt, daß unverweilt der zu der zweiten Parallele führende Verbindungslaufgraben ausgeführt werden konnte, nicht aber die zweite Parallele selbst, die erst nach der Wegnahme des der Hauptumfassung der Festung vorliegenden Hornwerkes eröffnet werden konnte, welcher Einnahme aber die Zerstörung des bis dahin mit ausdauernder Tapferkeit vertheidigten Machicouli-Thurmes vorangehen mußte. Es wurde dieses durch zwei auf jedem der beiden Rheinufer erbauten Batterien bewerkstelligt, aus welcher der genannte Thurm am 5. April so wirksam beschossen wurde, daß derselbe in kurzer Zeit sich in einen Schutthaufen verwandelte, wodurch dessen Besatzung zum schnellsten Rückzug gezwungen und die den Thurm umgebende Schanze sogleich von Belagerungstruppen besetzt ward.

Der Einnahme des Thurmes folgte ungesäumt die Beschießung des Hornwerks und hierauf dessen Erstürmung mit so günstigem Erfolge, daß dasselbe, des heftigen Feuers aus der Festung ungeachtet, behauptet, in ein Logement für die Belagerer umgewandelt, das Belagerungsgeschütz aus der ersten nach der zweiten Parallele gebracht und aus derselben das Feuer sofort eröffnet wurde.

Während der österreichische Artilleriegeneral Baron Fasching auch auf dem rechten Rheinufer Batterien erbaute und solche mit Geschütz besetzte, dauerte das gegenseitige Feuer vom 6. bis 10. April mit gleicher Heftigkeit fort, wurde zwar am 10. April durch einen Waffenstillstand unterbrochen, der jedoch ohne Erfolg blieb, so daß am 11. April das Feuer auf die Festung aus 106 Geschützen neuerdings eröffnet wurde, bis zum 12. April Mittags fortdauerte und in der Festung so bedeutenden Schaden anrichtete, daß neue Unterhandlungen eintraten, durch welche endlich am

---

\* Karl Freiherr von Zoller wurde 1773 zu Bitsch geboren und stand zuerst in französischen Diensten, wanderte später aus Frankreich aus, wurde 1795 Lieutenant im bayerischen Heere, machte 1799 die Kriege in der Schweiz mit, focht bei Wagram und 1812 in Rußland, leitete 1813/14 die Belagerung von Hüningen, und war von 1818 bis 1825 Bevollmächtigter bei der Bundes-Militärkommission. Zur Artillerie zurückgetreten, ward er mit dem Grade eines Generals der Artillerie Chef dieser Waffe und starb den 27. August 1849 in München mit dem Titel eines bayerischen Feldzeugmeisters; von ihm rührt das Zoller'sche Geschützsystem von 1836 her. (Freiherr von Zoller, Major im Generalstab der dritten Division in Nürnberg, dem ich einige Mittheilungen verdanke, ist ein Großsohn des Generals. Der Herausgeber.)

15. April 1814 eine Uebereinkunft zu Stande kam, zufolge welcher die alliirten Truppen am 16. April Morgens um 8 Uhr in die Festung Hüningen einzurücken hatten. Der Dienst in der Festung sollte zu gleichen Theilen versehen werden, der Kommandant des Belagerungskorps, Generalleutenant von Zoller wurde einstweiliger Gouverneur von Hüningen und der französische Kommandant Oberst Chancel blieb in seiner Stelle als Platzkommandant.

Am 16. April Vormittags von 10 Uhr an hielten die Truppen der verbündeten Mächte unter Anführung der anwesenden russischen Großfürsten Nikolaus und Michael ihren feierlichen Einzug kraft erwähnter Uebereinkunft und die Festungswachen wurden gemeinschaftlich mit den noch zurückgebliebenen französischen Linientruppen besetzt.

Diese gemeinschaftliche Besatzung dauerte bis zum 8. Juni, an welchem Tage die bayerischen Truppen die Festung verließen, während die französische Besatzung bis auf 4000 Mann verstärkt wurde.

Die Belagerung von 1814/15 brachte dann der Festung ein definitives Ende und damit fiel auch die fortwährende Bedrohung Basel's und der Schweiz für immer dahin. Heute ist die Festung nur noch durch einige Ruinen, verschüttete Wälle und Gräben kenntlich, eine militärische Bedeutung hat sie nicht mehr, die allmählig zerfallenden Militärgebäude und Kasernen sind auf dem Wege der Versteigerung in Privathände übergegangen. So vergeht die Herrlichkeit der Welt.

\* \* \*

Ueber die Belagerung selbst entnehme ich dem Tagebuch eines aktiven Offiziers der Festung folgende in einer Broschüre „Le siège de Huningue par un officier de la Garnison“ erschienenen Mittheilungen:

Am Vormittag des 21. Dezember 1813 ging das verbündete Heer in Basel über den Rhein, um die Festung einzuschließen. In derselben lagen bei einer Einwohnerschaft von 779 Seelen 3600 Mann Garnison verschiedener Waffengattungen, nämlich 1000 Mann vom 7. Regiment leichte Infanterie (Oberst Chancel), \* 1500 Mann vom Regiment Haute-

\* Jean Hugues Theophile Chancel wurde den 12. Februar 1766 in Lorient, Departement de la Drome geboren und starb den 9. November 1834 in Blozheim bei Hüningen. Er trat 1784 als Soldat in das 45. Infanterieregiment ein und



Saone (Graf Marmier), 780 Mann des Niederrheindepartements (Oberst Lentz), 120 Mann des 9. Artillerie-Regiments (Major Vallier), \* 125 Mann des 105. Linien-Regimentes, 15 reitende Jäger und 60 Mann lokale Nationalgarde. Höhere Offiziere waren: Genie-Oberst Pinot, Stabschef Major Aspelli, \*\* Platzmajor Moritz, die Bataillonschef Mougeot, Glaubitz, Ruhn, Ponceau, Butard, Morelli und Binssen.

In der Nacht vom 22. Dezember fand der erste Ausfall der Belagerten mit 400 Mann längs des Kanals gegen Neudorf (Village-Neuf) statt. Ein feindlicher Posten auf der Kanal-Brücke wurde überrascht, womit man sich momentan begnügte. In der folgenden Nacht antwortete der Feind auf dieselbe Weise und auf allen Punkten entspann sich heftiges Gefecht. Das Fort Machicouli wurde unhaltbar, Lieutenant Apfel mußte es eiligst verlassen, er selbst verrenkte sich den Arm dabei und verlor elf Gefangene an den Feind.

Am nächsten Mittag machte Kapitän Sautemont den Versuch, das Fort wieder zu nehmen. Von der Festung aus unterstützte ihn eine heftige Kanonade auf den Feind, die Bayern mußten unter schweren Verlusten bis in die Gärten von Basel zurückweichen. Ein Lieutenant besetzte mit 25 Mann das Fort. In der Weihnachtsnacht (25. Dez.) ging indeß der Platz wieder verloren, weil offenbar die Vertheidigungsmittel sehr ungenügend waren und nicht einmal ein solides Thor vorhanden war. Wieder wurde versucht, die Redoute Machicouli zurück zu erobern; man warf einen Hagel von Bomben und Haubitzen auf den Feind, der auch zurückwich, ein heftiger Ausfall beim obern Rhein führte zum Ziel. So-

---

wurde nach drei Jahren Dienst, 1787, verabschiedet. Wieder eingetreten wurde er 1791 Unterlieutenant im 4. Bataillon de la Drome, 1792 Kapitän, im Jahre II der Republik Bataillonschef, im Jahre IX am 4. Thermidor Brigadeführer und Platzkommandant von Hüningen. Als Ritter der Ehrenlegion und *maréchal de camp honoraire* wurde er 1820 mit 3500 Fr. Gehalt pensionirt. Er machte die Feldzüge mit in der italienischen Armee, in der englischen Armee, in der Armee von Mainz, in der Donau- und in der Rheinarmee. Den 15. Floreal des Jahres VIII wurde ihm in der Schlacht bei Möskirch der rechte Arm weggerissen; bei der Belagerung von Hüningen wurde er durch einen Bombensplitter verwundet, als er Kriegsmaterial retten wollte.

\* Major Vallier war Bataillonschef der Artillerie.

\*\* Aspelli war Regimentsmajor, was dem Grade eines Oberstlieutenants gleich kommt.

fort ließ man jetzt das Fort in Stand setzen. Der Feind hatte starke Verluste und erbat sich zwei Stunden Waffenstillstand zur Beerdigung seiner Todten.

Seit dem 24. Dezember hatten die Verbündeten unterhalb Klein-Hüningen Laufgräben geöffnet; am 27. entdeckte man drei große Batterien darin, nur ungefähr 975 Meter von der Festung entfernt. Der Feind wurde nicht gestört und so hatte er am 28. seine Arbeiten vollendet. Am 29. verlief der Tag in größter Ruhe; man überließ sich dem Schläfe; Niemand ahnte etwas. Plötzlich um 11 Uhr Abends begann von den drei deutschen Batterien ein furchtbares Feuer; 4 Stunden lang regnete es Bomben und Granaten. Die Einwohner irrten jammernd umher und suchten Verstecke. Das Lazareth mußte mitten in der Nacht, unter dem feindlichen Feuer entleert werden und man schaffte die Kranken in eine Kasematte. Eine große Zahl öffentlicher und Privatgebäude wurde schwer beschädigt, glücklicherweise Niemand getödtet. Nun folgten zwei Tage der Ruhe, man erholte sich ein wenig vom Schrecken; in der Nacht vom 30. Dezember aber begann das Bombardement von Neuem und dauerte bis 4 Uhr des folgenden Abends, also den ganzen Tag hindurch. Im Kommandantur-Büreau traf eine Bombe zwei Offiziere und tödtete einen Soldaten. In den Gefängnissen am Rheinthore herrschte eine furchtbare Verwirrung. Die Bürger lagerten darin mit Betten und Vorräthen, jammerten und klagten unaufhörlich, beweinten ihre Todten und den Verlust ihrer Habe. Noch schlimmer sah es in der großen Kasematte aus, wo ursprünglich Getränke und Gemüse lagerten; man mußte für den Garnisons-Chef und einige Notabeln der Stadt Wohnungen darin herrichten und auf den Tonnen umher lagerten zahlreiche andere ärmere Bürger, so daß zuletzt der Durchgang fast unmöglich wurde. Nur zwei Lampen erhellten diesen großen Raum, in dem, wie im Hades der griechischen Götter, bleiche dunkle Schatten umher irrten und wo von einer hohen Tonne aus der Bürgermeister den Klagenden fortwährend Stillschweigen befahl.

So ging das Jahr 1813 zu Ende. Seit dem 21. Dezember waren 13 Mann gefallen. Mit Jubel-Fanfaren wurde das neue Jahr begrüßt und die Hoffnung belebte die Herzen, aber nur kurze Zeit, denn alsbald eröffnete der Feind sein Feuer wieder vom rechten Ufer her und unterhielt es bis 4 Uhr Morgens. Zwei Einwohner wurden durch Bomben im Bette getödtet, die Häuser litten schwer, doch wurde wenigstens keine

Feuersbrunst verursacht. Das mochte der Feind aber gerade beabsichtigt haben und so zielte er auf 20—25 große Heuhaufen vor der Stadt, die auch richtig in Flammen aufgingen. Der Neujahrstag blieb ruhig (Blücher's Rheinübergang), nur in den folgenden Nächten wurde geschossen.

\* \* \*

Der Kriegsrath verurtheilte einen Deserteur zum Tode. Am 4. Januar forderte ein feindlicher Parlamentair die Uebergabe der Festung, aber trotz der Entbehrungen wiesen Garnison wie Bürger dieselbe einstimmig zurück, worauf in der Nacht ein neues Bombardement erfolgte, dem der Major Mougeot zum Opfer fiel. Die Beschießung wurde energisch erwidert und endlich um 10 Uhr Morgens waren die feindlichen Batterien demontirt. Als am 5. der mehrtägige Nebel wich, entdeckte man (!) eine vom Feinde geschlagene Schiffbrücke über den Rhein, sowie an der Mündung der Wiese, bei der Alybeck, auf Basler Gebiet eine Batterie, gerade Machicouli gegenüber. Von dort aus flogen in der folgenden Nacht 120 Kugeln herein. Mit todesmuthiger Aufopferung der Soldaten und Bürger wurde eiligst das gefüllte Arsenal entleert; während der Arbeit fing es Feuer, bald brannten die Fußböden schon und das Gebäude ging verloren; zum Glück explodirte nichts; die Beschießung dauerte die ganze Nacht, aber nur ein Soldat fiel, während es uns gelang, endlich wieder die feindliche Batterie außer Thätigkeit zu setzen. Die nächste Nacht blieb ruhig, wahrscheinlich fehlte den Bayern die Munition. Eine Rekognoszirung nach St. Louis wurde unternommen, doch ohne besondere Entdeckungen zu machen. Kleines Vorpostengefecht.

Ein anderer Feind begann sich aber in der Festung selbst zu zeigen. Die Lebensmittel nahmen ab. Die Bewohner hatten von jeher in Basel ihre Vorräthe gekauft und im Vertrauen auf die Tapferkeit der Soldaten und im Hinblick auf die Unwichtigkeit der kleinen Festung, an keine lange Einschließung gedacht. So entstand eine falsche Sicherheit, die sich plötzlich in Schrecken verwandelte. Anfangs hatten die Bewohner den Truppen ihre Gärten zur Verfügung gestellt und so war in 20 Tagen verzehrt, was drei Monate reichen konnte. Jetzt meldete sich der Wucher, der von Ehre und Vaterland nichts weiß und bald gab es unerschwingliche Preise der nöthigsten Dinge. Seit dem 9. Januar kostete 1 Kommisbrod 1 Fr.,

1  $\bar{u}$  Speck 3 Fr., 1  $\bar{u}$  Kerzen 6 Fr. 2c. Am 9. Nachts fing, wie es der Feind zu lieben schien, das Schießen wieder an; überrascht wurde man freilich nicht mehr, denn abwechselnd wachten jede Nacht Bürger und Militär. Diesmal wurde das Rheinthor beschossen, damit durch eine Bresche mit Hilfe der Schiffbrücke ein Sturm unternommen werden konnte. Die Vermuthung war richtig; am Tage von 5—9 Vormittags setzte sich das Schießen fort und dann wurde der Sturm versucht, aber rasch abgeschlagen. Der Verwundeten waren indeß so viele, daß man Arsenal und Gemeindegewandhaus wieder herrichten mußte, um sie dort nothdürftig unterzubringen.

Nun folgten neun Ruhetage, doch wagte Niemand zu schlafen, aus Furcht vor einem Ueberfalle. Am 14. war die feindliche Brücke plötzlich verschwunden, man schöpfte neue Hoffnung und die Truppen exerzirten sogar zum Zeitvertreib auf dem Platze. Am 20. wurde ein bayerischer Posten von 4 Mann gefangen, die nebst 3 andern Mann bei den Handmühlen zum Kornmahlen verwendet wurden. Die Lebensmittel nahmen immer mehr ab und bald mußte man zum Pferdefleisch greifen. Einige Bürger hatten sich eine fette Kuh verschafft, auf Ersuchen aber theilten sie dieselbe mit der Garnison. Nur kleine Gefechte fanden bis zum 27. Januar statt; dem Feinde mußte die Munition fehlen. Es war ein eintöniges Leben, doch fehlte es nicht an kleinern Episoden; ein Regiments-Adjutant wurde vom Feinde gefangen, als er Tabak einhandeln wollte; kleine feindliche Trupps näherten sich dem Ufer und fangen, stoben aber eiligst davon, als auf sie geschossen wurde; einem Wagen, der nach Basel fuhr, schoß man zum Zeitvertreib die Pferde weg, worauf der Feind etwa zehn Haubitzen in die Stadt warf. Am 29. bemerkte man vor der feindlichen Front fortwährend Veränderungen und Bewegung, es geschah aber keinerlei Angriff. Die Bayern mußten wohl durch Hunger die Uebergabe erzwingen wollen, denn zwanzig Tage hindurch war nichts Wesentliches vorgekommen. Am 30. erhielt die ganze Garnison Pferdefleisch, wozu der Genie-Oberst die höhern Offiziere zu einem sehr ausgesuchten Mahl einlud. Es soll zehn Platten gegeben haben und am Abend wurde ein Schauspiel aufgeführt. Viele Soldaten waren unzufrieden damit, doch sollte dadurch der Garnison neues Vertrauen eingeflößt werden, weil die Desertionen sich häuften, besonders beim Regiment Bas-Rhin. Am letzten Januar sollte diesem Regiment sogar jeder äußere Dienst entzogen und jeder Soldat desselben, der sich an den Barrieren zeigte, erschossen werden. Oberst Lenz aber protestirte dagegen und bürgte für den Patrio-



tismus seiner Mannschaft, die aus Elsässern bestand; er verlangte sogar die Ehre der äußersten Posten und man gab ihm nach.

\* \* \*

Am 1. Februar fand wieder eine Theater-Aufführung am Rheinthor statt. Den Januar hindurch waren 71 Personen gestorben. Die Preise stiegen fortwährend riesig; am 2. Februar kostete ein Kapaun 25 Fr.; ein Kommissbrod 1 $\frac{1}{2}$  Fr.; 1 Scheffel (20 Liter) Kartoffeln 4 Fr. Speck war unerschwinglich geworden und doch am meisten gesucht, da sonst weder Fleisch noch Fett mehr existirte. Am 3. Februar marschirten vom Elsaß her viele feindliche Truppen nach Basel, eine Regiments-Musik spielte bis 9 Uhr Abends in St. Louis. Am 4. wurde ein Deserteur erschossen. Tags darauf wurden vom Feinde zwischen Burgfelden und Häsingen 50 Schüsse abgefeuert zur Feier der bisherigen Siege über die Franzosen. In Hünningen lachte man darüber. Da der Theatersaal am Rheinthor zu klein war, so wurde ein anderer im Hause des Platzkommandanten eingerichtet, zugleich für die Konzerte, mit denen man die Zeit zu tödten suchte.

Am 8. Februar kam wieder ein Parlamentair und forderte die Uebergabe binnen 24 Stunden, doch ohne Erfolg. Abends war großes Diner der Offiziere, doch ahnte man wohl, daß neue Ereignisse im Anzuge seien. Gerade um Mitternacht begann wirklich das Bombardement wieder, der Hunger arbeitete dem Feinde zu langsam. Die Artilleristen hatten Befehl, als Antwort auf Klein-Hünningen zu schießen und der Feind schwieg auch alsbald, als dort ein Haus in Flammen aufging. Am 9. um 7 Uhr Abends fiel plötzlich eine feindliche Bombe in den Hof des Theaterhauses und zwar gerade während der Vorstellung; der dadurch entstandene Zwischenakt war unbeschreiblich.

Am folgenden Tage ließ man dem bayerischen General sagen, wenn sein Feuer nicht unterbleibe, werde man Basel und alle erreichbaren Dörfer der Umgegend beschießen. So geschah es, die Artillerie feuerte auf Basel, Klein-Hünningen, Burgfelden, Michelfeld und Neudorf. Basel wurde schwer getroffen, viele Bomben und 24-Pfünder richteten Verwüstungen an, den ganzen Tag hindurch und den größten Theil der Nacht. Am folgenden Tage wurden leichte Mörser auf den Wällen nach Basel hin gerichtet und in Erwartung eines Sturmes bezogen die Bürger wieder die Kasematten; es geschah aber nichts, vielleicht aus Besorgniß und Rücksicht für Basel.



Am 11. Februar mußte bei den Wirthen und Weinhändlern eine Anleihe von 2230 Fr. erhoben werden; von den Bürgern wurden Decken für die Soldaten eingefordert. Am 12. begrub man einen Kapitän und Abends war Komödie! Zwei Tage nachher hieß es, der Kaiser von Oesterreich sei in Basel eingetroffen und der Friede stehe bevor. Man leerte das Holzmagazin, mit dessen Vorräthen war sinulos gewirthschaftet worden. Es war unmöglich, die Kranken in den Kasematten zu lassen, wo sie unter der drückenden schlechten Luft außerordentlich litten und so schaffte man sie wieder in's frühere Lazareth. Die Lebensmittel waren fortwährend im Preise gestiegen. Jetzt kostete ein  $\mathcal{L}$  Butter 8 Fr., ein  $\mathcal{L}$  Schinken 5 Fr. Bei Strafe wurde Jedermann streng verboten, vor die Stadt zu gehen. Um diese Zeit wurde ein neues, sehr besuchtes Restaurant eröffnet; der Besitzer servirte Pferdefleisch, Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse in Form von Beefsteak, Filet, Ragout &c.; Bürger und Soldaten ließen sich die neue Küche trefflich schmecken. Am 19. trat Thauwetter ein; bald entwickelte sich ein solcher Unrath und Gestank in der Stadt, daß man die Pest fürchten mußte; 500 Menschen machten sich schleunigst an's Aufräumen und kurze Zeit nachher war Alles gesäubert. Bei der „Allybeck“ zeigten sich Erdarbeiter thätig, die aber durch Schüsse vertrieben wurden, das nahm der Feind übel, und als ein Offizier es wagte, mit einem Hasen, einer Pastete und andern Dingen, die er sich bei der Mühle verschafft, heimzukehren, riß ihm eine große Kugel den Tschako weg, in dem er seinen Vorrath geborgen hatte.

Nachmittags wurde versucht, die feindlichen Pontons am andern Ufer zu zerstören, doch ohne Erfolg. Das Holz mangelte und deßhalb mußten die Bäume auf dem Markt und den Wällen gefällt werden; die Vorposten heizten mit den Holztheilen der Magazine. Wieder mehrten sich die Kranken und ein Theil mußte in den Kasematten bleiben; viele starben, weil jede Arznei und bessere Lebensmittel fehlten und weil die Unreinlichkeit zu groß war. Beispielsweise mußte dasselbe Tuch, das die Todten zur letzten Ruhe geleitete, gleich nachher zur Verpackung des Brodes und Fleisches für das Lazareth dienen.

So kam endlich der Fastnachtstag (22. Februar) heran, aber ohne Ball, Maskerade, Komödie und Festessen; dennoch wurde Abends ein maskirter Tanz am Rheinthor unternommen, eine Dame gab einigen Freunden ein Fest, bei dem man eine Henne für 12 Frkn. und eine Gans für 55 Frkn. aß. Tags darauf suchte man von Haus zu Haus

nach Del, aber meistens vergebens. Ein Parlamentair brachte Briefe und Zeitungen, die von der Ankunft des Grafen Artois (Charles X.) in Bern erzählten, von der Flucht Napoleon's nach Orléans. Niemand glaubte an diese Berichte und der Verfasser des „Journal du Siège“ schreibt darüber: „Si c'était des canards sauvages, ou même des canards de la basse cour, ils seraient justement estimés, mais des canards bâlois . . . fi donc; ce gibier là ne vaut rien.“ \* Damit sind wahrscheinlich die Basler Zeitungen gemeint.

\* \* \*

Bis zum 2. März blieb Alles still und ruhig, aber die Belagerten rüsteten sich wieder, verproviantirten die Batterien und die Soldaten erhielten strengen Befehl, in den Kleidern und mit den Waffen in der Hand zu schlafen. Es scheint, daß die Zahl der Kampffähigen sehr abgenommen hatte, denn seit 1. März wurden alle Bewohner und von den Frauen die Wittwen herangezogen, die Handmühlen zu drehen und für die Bereitung des Brodes zu sorgen. Vergebens suchte ein Bewohner, Namens Salzmann, seine Schwiegertochter nebst Kind zu entfernen und zu ihrem Gatten nach Neudorf zu schicken; sie entfloh, worauf der Mann dafür verantwortlich gemacht und verhaftet wurde. Ein fremder Schneidergeselle durfte ungehindert die Festung verlassen. Das Wetter klärte sich endlich auf, so daß man die Ruinen des Schlosses Landskron sehen konnte, das neu-lich abgebrannt war. Am 2. März fielen nur einige Schüsse auf einen Deserteur, und man nahm an, daß die Basler intervenirt hätten, nicht aus Wohlwollen für Hüningen, aber zur eigenen Sicherheit. Desertionen und Krankheiten fingen jetzt an, überhand zu nehmen, im Februar waren 125 Todte gewesen und jetzt mußte man die ermatteten Bürger bei den Handmühlen ablösen, wodurch die Garnison noch mehr geschwächt wurde. Am 13. wurde letzterer angezeigt, daß die Brodrationen verkleinert werden müßten, die Soldaten widersetzten sich aber dem, da sie seit lange nichts als Gemüse ohne Fett und pro Woche Jeder nur 3 Loth Fleisch bekamen; man fing also an, die Kleie zu mahlen und mit Hafer und anderm Getreide zu mischen, erhielt aber ein sehr schlechtes Produkt. Den

\* Die Franzosen schütteten ihr ganzes Unglück bei den Belagerungen den Baslern in die Schuhe. Vergl. Les Doléances de Huningue et les Bâlois. (Journal de Belfort).

Offizieren ging es nicht besser, nur die Höchsten derselben hatten manchmal etwas Besseres, was aber die Unzufriedenheit der Truppen hervorrief und neue Desertionen veranlaßte. Bereits war die Kopfzahl auf 1100 Mann gesunken (Anfangs 3600). Der Dienst wurde dadurch immer schwerer, die Disziplin ließ nach; man erbrach sogar die Koffer eines Offiziers und nahm ihm Wäsche und Kleider.

16. März. Seit zwei Tagen läßt der Feind bei den Vorposten keine Zeitungen mehr durch; man ist völlig abgeschnitten von der Welt; trostlos vereinsamt. Der Feind arbeitet fleißig an seiner Brücke, mehr als 600 Mann hat er beim Brückenkopf beschäftigt. Am 18. desertirten 15 Mann eines Vorposten zusammen; die Soldaten erklärten ganz offen, daß sie nicht mehr blieben, wenn die Lebensmittel nicht vermehrt würden. Nachmittags zeigte sich ein langer Zug von Wagen mit Verwundeten, die nach Deutschland gingen, ebenso am 19. Am 20. wurde in der Festung mit 21 Schüssen und Fanfaren der Geburtstag des Königs von Rom gefeiert, die Truppen erhielten Wein, Branntwein und Brod, Abends war beim Obersten Lenz Ball und Theater. Die feindliche Schiffbrücke war bis auf zwei Pontons fertig. Bei St. Louis zeigte sich große Regsamkeit, man beschloß, auf der Hut zu sein und in den Häusern Wasser vorrätig zu halten.

Am 22. sandte der Feind dem Obersten Lenz seine Hunde zurück, die ein desertirter Bedienter mitgenommen hatte. Der Oberst forderte auch persönlich den Diener wieder, aber ohne Erfolg. Große Munitionszüge gingen von Basel nach Frankreich ab. Man mußte zur Krankenpflege eine Anzahl Bürger und Frauen befehlen, Sterblichkeit und Desertion wurde immer größer; selbst die Soldaten, welche auf den Friedhof zur Beerdigung ihrer Kameraden kommandirt waren, machten sich davon und ließen die Leichen liegen. Ein Soldat hat die feindlichen Vorposten um Tabak; sie schossen und tödteten ihn, weshalb zur Rache zwanzig Kanonenschüsse auf sie abgefeuert wurden. Am 26. kamen Zeitungen und ein Brief vom Basler Magistrat, der sich beschwert, daß das Haus des Hrn. Gysendörfer und mehrere andere von Bomben getroffen seien und daß das wider das Völkerrecht sei, der Basler Neutralität gegenüber. Der Brief war vom 10. datirt, also schon alt; man antwortete darauf, wie schon früher, vermuthete aber eine Kriegslist und sah sich vor.

Am Sonntag den 27. März spazierten viele Basler über die neue Schiffbrücke, die eine rothe und weiße Fahne trug. Die Maß Wein kostete

jetzt schon 80 Fr., 1  $\bar{u}$  Speck 12 Fr., 20 Liter Kartoffeln (1 Scheffel) 12 Fr., die Portion Bratfische, 1  $\bar{u}$  5 — 6 Fr., 50 Spargeln 6 Fr., 50 Froschschenkel 3 Fr., 1 gebackene Matze 3 Fr. Am 3. gab es ein kleines Vorpostengefecht, da der Sergeant, der bisher mit dem Feinde den Tabakhandel betrieben, sich über die Qualität beschwerte und die Feinde beschimpft hatte. Den 4. wurden mit Michelsfelden Flintenschüsse gewechselt; man erwartete ein neues Bombardement mit Sturm, sah sich aber getäuscht. In der folgenden Nacht zog der Feind zwei Holzschiffe und mehrere Flöße für seinen neuen Brückenbau dem Markt gegenüber heran. Am 6. und 7. März vertrieb man den Feind aus den Nachbardörfern und am 7. aus den Schanzen, die er bei St. Louis aufgeworfen hatte. Der 8. war sehr lebhaft; der Feind schoss von allen Seiten mit Kanonen.

Abends kam von Machicouli die Nachricht, daß aus Klein-Hüningen und Neudorf die Einwohner mit Möbeln und Vieh flüchteten; zugleich war bemerkt worden, daß der Feind sämtliche Batterien neu armirt hatte. Alles wurde allarmirt, Jedermann wachte, angekleidet und bewaffnet. Um 1 Uhr Nachts begann ein mörderisches Feuer des Feindes, es hagelte Vollkugeln, Haubizen und Bomben über Hüningen und bedeckte die Stadt mit Trümmern; Männer, Frauen, Greise, Kinder, Alles rannte bleich vor Schrecken, halbnackt umher und suchte sich zu bergen vor diesem furchtbaren Feuer, dem ärgsten seit der ganzen Belagerung. Die Artillerie antwortete nach allen Kräften, besonders gegen Basel hin, aus Rache wegen dessen Theilnahme an den feindlichen Operationen. Die ganze Nacht bis an den hellen Morgen dauerte das Feuer, die Stadt litt schwer, drei Häuser wurden ganz zerstört, viele andere schwer beschädigt, einer Frau brach ein Geschosß beide Beine, so daß sie starb; ein Soldat wurde getödtet. Am Morgen endlich wagte sich die Bevölkerung wieder auf die Gassen und bejammerte ihre Verluste; Viele beglückwünschten sich, daß sie der Gefahr entgangen seien und Alle besprachen neue Vorsichtsmaßregeln, die aber noch nicht zur Ausführung gelangten, indem schon wieder das Beschießen anfang und erwidert werden mußte. Um 2 Uhr Nachmittags ließ General v. Zoller ankündigen, die Beschießung der Stadt Basel sei wider jedes Völkerrecht, weil die Stadt neutral und dem Kriege fremd sei; der Befehlshaber von Hüningen hingegen erklärte, Basel habe eine österreichische Besatzung angenommen und auf seinem Gebiete feindliche Batterien geduldet, es können deshalb von der Neutralität keine Rede mehr sein; jeder gute Franzose bekämpfe seines Landes Feinde, wo er sie finde.



Am 10. März dauerte das Feuer wieder den ganzen Tag. Viele Häuser gingen zu Grunde; am nächsten Morgen fand man die Mauern zertrümmert, die Zelte zerstört, Thüren und Fenster in Splittern auf den Straßen, ringsum rauchende Ruinen, die ganze Einwohnerschaft in Thränen und Schrecken, indeß Einzelne die verlassenen Häuser plünderten. Bei St. Louis entdeckte man mehr als 600 Arbeiter, die ein verschanztes Lager herstellten. Der Feind suchte seine neue Schiffbrücke zu vollenden und auf dem linken Ufer einen Brückenkopf zu errichten. Am 12. blieb zum allgemeinen Erstaunen der Feind ruhig.

Zwischen Basel, Burgfelden und St. Louis waren Massen von Arbeitern beschäftigt, Gräben aufzuwerfen, die, weil sie hinter den ersten Parallelen lagen, nicht zum Angriff dienen konnten; dieselben sollten jedenfalls zur Deckung dienen für den Fall eines Angriffs von Hüningen selbst und schlossen sich an den Brückenkopf an. Am 27. bot man einem Bürger für einen fetten Hammel 100 Fr., aber vergebens; Tags darauf wurde ihm der Hammel gestohlen und Jedermann freute sich darüber. Am 29. warf der Feind von St. Louis her eine Tranchee nach dem Sternfort hinauf, am 30. eine zweite; man verstärkte das Fort durch 25 Unteroffiziere. Zum Spaß schoß ein Kanonier auf die Basler Gilpost und traf beide Pferde; trotz der Anstrengungen trieb der Feind Nachts seine Parallelen um beiläufig 40 Meter weiter vor; selbst am Tage arbeitete er fort und man mußte ihn unter seinen Schutzdächern mit Haubitzen vertreiben. Am 31. wurde vom rechten Ufer aus geschossen. Jedenfalls wollte der Feind das Sternfort nehmen, eine gute Idee, da dadurch auch Machicouli unhaltbar wurde, dann besaß der Belagerer den ganzen Weg von St. Louis bis zum Rhein und konnte das Hornwerk am Rheine angreifen und bald hätte sich die Stadt ergeben müssen, denn drinnen wütheten die Krankheiten entsetzlich; der März hatte 249 Todte gefordert, ungefähr 8 pro Tag; die Garnison sah sich auf's Entsetzlichste dezimirt und erschreckt. In der ersten Aprilnacht machte der Feind vor dem Sternfort eine Zickzacklinie auf die erste Parallele hin, einige Schüsse fielen, zwar vertrieb man die Arbeiter am Morgen, aber die Nothwendigkeit wurde immer klarer, Machicouli bald zu verlassen, weshalb man es einstweilen untermirte.

\* \* \*



Am 1. April feierte der Feind, 2000 Mann stark, bei St. Louis den Sieg von Vitry mit Freudenrufen und 50 Schüssen. Solche Feste wurden jedesmal durch einen Parlamentair angezeigt. Große Züge Verwundeter kamen aus dem Innern nach Basel, weshalb man den Sieg eher für eine Niederlage von Vitry hielt. Den Kommandanten schickte man in den April, indem die Nachricht verbreitet wurde, ein junger Bursche sei von Besoul aus in die Stadt gekommen, um seinen Vater bei der Garnison zu besuchen. Alle Thore wurden geschlossen und in jedem Winkel nach dem Menschen gesucht, aber natürlich vergeblich; endlich am Abend merkte der Oberst, daß er vom Feind gesoppt worden sei. Am 21. trafen in Basel Wagen mit Kriegsgefangenen ein. Abends 9 Uhr wagte der Feind einen Angriff auf Machicouli, aber vor dem Feuer der Besatzung zog er sich zurück, ebenso in der Nacht zu mehreren Malen. Am 3. April, Palmsonntag, war der Morgen still, aber die Herzen waren beklommen; der Tag des Friedens fand kein Echo; der Feind arbeitete eifrig von St. Louis her; um 3 Uhr Nachmittags hatte er seine Werke schon so im Stande, daß künftig keine Kugeln ihn bei der Fortsetzung hindern konnten, obwohl man ihn mit Bomben und Haubitzen bis in die Nacht hinein beschuß. Abends wurde wieder Machicouli mehrmals angegriffen, der Befehlshaber sogar tödtlich getroffen, aber das Fort ergab sich nicht. Der Feind schloß es jetzt so eng ein, daß die Schützen der Garnison fortwährend mit ihm handgemein blieben und selbst die feindlichen Gewehrkugeln bis in die Stadt flogen. Fortan konnte man sogar auf dem Platze nicht mehr spazieren ohne in Gefahr zu sein, getroffen zu werden. Der Feind setzte in der Nacht die Arbeit fort, unsere Sprenggeschosse behinderten ihn aber sehr dabei. Da das Werk ihm zu langsam vorrückte, ergriff er ein neues Mittel; an der Ecke des Gartens des Hrn. BonderMühl in Kleinhüningen etablirte er eine verschanzte Batterie und beschuß die Lunette gegen Basel hin, um dadurch eine Diversion zu machen und die Verbindung zwischen Fort und Stadt zu unterbrechen. Auch zeigte sich bei den Batterien an der Wiese neues Leben. In Hüningen rüstete man sich jetzt auf einen Widerstand bis auf's Aeußerste. Man konnte zum allgemeinen Bedauern die Wälle nicht mehr betreten. Außer dem Abfeuern von etwa 100 Schüssen passirte in der Nacht des 2. nichts von Belang. Am 3. erfolgte plötzlich ein Sturm auf Machicouli; 400 Mann des Feindes hatten sich unten dem Strome entlang geschlichen und von den Trancheen aus unterstützt, wagten sie einen Angriff; derselbe war so heftig, daß man

wohl einsah, das Fort sei verloren. Die Vertheidiger flüchteten sich also und um 5 Uhr Morgens flog der Thurm in die Luft, die Umgegend mit Trümmern bedeckend. Sofort griff der Feind auch das Sternfort an; nur 12 Mann waren darin, die sich freilich nicht halten konnten, und ohne einen Schuß zu thun, flohen. An 800 Mann besetzten mit Vivat-Geschrei die Gräben, aber sofort spieen die Geschütze der Wälle ihre Bomben und Sprenggeschosse auf sie und durchfurchten den Boden in jeder Richtung; der Feind suchte sich zu decken, aber seine Offiziere trieben die Flüchtigen mit Stockschlägen in's Fort zurück und so wurde der Tag der heißeste der ganzen bisherigen Belagerung. Von 5 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags dauerte der Kampf und selbst die Weiber nahmen Theil und halfen den Kanonieren; ein dicker Rauch ließ kaum mehr etwas erkennen; an 1350 Kilo Pulver außer den Minen wurden an dem einen Tag verschossen, es fielen von unserer Seite nur zwei Mann und einige Verwundete, gegenüber dem bedeutenden feindlichen Verluste. Jetzt war das Hornwerk am Rhein der wichtigste Posten und doch war er nur durch zwei Lunetten gedeckt, die sich im Ernstfalle nicht halten konnten. Hastig suchte man neue Werke zu schaffen und dort nach Möglichkeit die Vertheidigung zu erleichtern; bis spät in die Nacht wurde gearbeitet, aber auch der Gegner schuf sofort neue Parallelen und ließ sich die ganze Nacht hindurch nicht stören; bis an die Schusterinsel warf er Schanzen auf, um die Bastion Nr. 15 zu bedrohen und die Belagerten vom Rheine fern zu halten. So waren letztere gezwungen, auch den dortigen Pulverthurm schleunigst zu räumen. In derselben Nacht fand ein Angriff auf die Lunette gegen Burgfelden statt, der aber mit schweren feindlichen Verlusten abgewiesen wurde. Am 6. April wurden die Rationen wieder vermindert; fortan bekam jeder Mann nur 500 gr. Brod täglich, dagegen mehr Reis und etwas Branntwein. Ein Parlamentair erschien, und brachte die Mittheilung von der Kapitulation von Paris und die Anzeige, daß der Senat die Regierung führe, Napoleon sich nach Orleans geflüchtet und die Kaiser von Oesterreich und Rußland sich in Paris befänden. Auch forderte er die Uebergabe zu den jedenfalls ehrenvollen Bedingungen der Verbündeten, da der Platz sich kaum noch halten werde. Die Aufforderung wurde abgewiesen.

Am 6. arbeitete der Feind wieder ringsum; gern hätte man einen Ausfall gemacht, aber dazu hätte es 600 Mann bedurft, leider existirten diese nicht mehr. Am 7. sah man an 400 Pulver- und Munitionswagen

nach dem Innern ziehen. Am 8. legte der Kommandant zwangsweise eine Kontribution von 1200 Fr. auf nach Maßgabe des Steuercensus. Am 9. erschien am rechten Ufer eine neue Batterie, die nach längerem Feuern aber demontirt wurde. Der Feind feierte mit 100 Schüssen die Kapitulation von Paris und streute viele gedruckte Exemplare der Nachricht davon auf den Weg nach Hüningen; um 2 Uhr und um 5 Uhr schickte er neuerdings Parlementaire.

Am Ostersonntag den 10. April fand ein allgemeines Pferdefleisch-Mahl statt, auch für die Offiziere. Die Obersten hatten noch ein fettes Kalb erwischt, das sie als Festmahl verspeisen wollten. Die Nacht vor Ostern verschwand es indessen spurlos, und den Oberoffizieren blieb das Nachsehen. Der Feind hatte in der Nacht wieder neue Batterien errichtet, besonders am rechten Ufer, für ungefähr 60 Feuerschlünde — eine sehr fatale Aussicht. Um 10 Uhr Morgens ging ein Parlementair aus der Stadt; den Kanonieren wurde im Geheimen das Schießen verboten und auch der Feind schwieg. Gerüchte liefen um von einer Revolution, einem Wechsel der Regierung &c. Ein Waffenstillstand wurde abgeschlossen und ein Offizier entsandt, sich wegen der Nachrichten zu informiren. Alles athmete auf, alle Gesichter glänzten, die Augen strahlten, die Leiden dreier Monate waren vergessen. Das Feld wimmelte von Spaziergängern, die Basler kamen in Massen herbei und die Besatzung von Hüningen mischte sich unter sie und die feindlichen Truppen.

\* \* \*

Am Ostermontag hatten unser Genie-Oberst und ein Hauptmann mit dem General Zoller eine Zusammenkunft bei Michelsfelden. Nach ihrer Rückkehr fand Kriegsrath statt bis halb ein Uhr und der Beschluß wurde um 4 Uhr ins feindliche Hauptquartier nach St. Louis geschickt. Trotz alledem wurden im Geheimen die Werke reparirt und Vorsichtsmaßregeln getroffen. Aber auch der Feind that dasselbe und benutzte die Nächte zu seinen Arbeiten, woraus man wenig Gutes schließen konnte. Die Gesichter der von St. Louis heimkehrenden Offiziere sahen düster aus, um 10 Uhr Abends fielen bei den Vorposten Flintenschüsse und gleich darauf begann das Feuer rings um die Stadt. Der Generalmarsch klang, Alles eilte auf seinen Posten, mit 60 Kanonen wurde dem Feinde entgegnet und bald war die Kanonade eine allgemeine. Die Nacht war verhängnißvoll, der Feind überlegen, seine Kugeln kreuzten sich in jeder Richtung und die Ein-



wohner zitterten für den letzten Rest ihrer Habe; zum Glück schoß der Feind meist zu hoch und zuerst nur auf die Batterie. Die Bastion 15 und die Schanze am Oberrhein waren am schwersten bedroht, dort hagelte es förmlich von Kugeln. Am Morgen entdeckte der Feind seinen Fehler und zielte niedriger, jetzt traf leider jeder Schuß und fast alle Häuser litten darunter. Die Artilleristen der Festung waren zum Tode ermüdet und vermochten nur noch langsam zu antworten.

Endlich um Mittag schwieg das Feuer, ein Parlamentair des Feindes brachte Depeschen. Um 2 Uhr krochen die Bürger bang zitternd aus den Rasematten hervor und schlichen nach den zerstörten Häusern; die Verwüstung war so groß, daß nach einer zweiten derartigen Nacht sicher nicht in Stein auf dem andern geblieben wäre; hingegen zählten wir nur 2 Tode und 10 Verwundete. Die ganze Besatzung bestand nur noch aus 900 Kampffähigen; 600 waren für den Dienst nöthig und so mußten 300 je 2 Tage nach einander auf den Beinen bleiben. Neue Verhandlungen folgten. Oberst Ketz und Major Butard wurden vom Feinde per Wagen bei den Vorposten abgeholt und nach St. Louis geführt, wo sie die ganze Nacht blieben; am folgenden Morgen wurde auch noch der Maire von Hüningen geholt und erst 5 Uhr Abends kehrten sie heim.

Um 7 Uhr wurden sämtliche Offiziere nach der Porte de France berufen, wo man ihnen die von General Zoller aufgestellten Kapitulationsbedingungen mittheilte: 1) daß die Garnison Louis XVIII. als König anerkenne, 2) die Allirten mit den Franzosen zusammen Hüningen besetzten und am 22. die Waffen von letztern abgeliefert, Geschütze, Arsenale und Magazine den erstern übergeben werden mußten.

Dagegen aber protestirte das Ehrgefühl und der Patriotismus, nach solcher Vertheidigung waffenlos aus der Stadt zu gehen. Endlich entschloß man sich, den Regierungswechsel anzuerkennen und die feindliche Mitbesatzung anzunehmen, bis die Regierung Weiteres verfügt haben werde. General Zoller war hiemit einverstanden und am 15. wurde der Vertrag unterzeichnet. Allgemeine Freude herrschte, — nach 116 Tagen des Elends und Jammers.

Die Besatzung, aus Konfribirten und Nationalgarden bestehend, ohne schweres Geschütz, ohne Existenzmittel, Aerzte, Arznei, hatte dennoch für Frankreich diesen Schlüssel des Elsasses gerettet, gegen den zehn Mal stärkern Feind, lediglich durch ihren Muth und Patriotismus. Die erste Hälfte des Aprils kostete 117 Menschenleben; im Ganzen waren jetzt

587 Soldaten und 88 Bürger, nebst 7 bayerischen Gefangenen gestorben. Die Bevölkerung war von 779 auf 691 Personen gesunken. Die Besatzung war 3600 Mann stark gewesen, 587 hatte der Feind und die Krankheiten hinweggerafft, so daß noch 3013 hätten vorhanden sein sollen, es waren aber nur noch 900 und ca. 100 Kranke da, also waren  $\frac{2}{3}$  der ganzen Zahl desertirt. Der Rest hatte jedem Angriff, der Noth, Entbehrung und Versuchung getrozt, war treu geblieben und hatte sogar die Kapitulation selbst zu modifiziren vermocht. Am 16. wurde der Feind von der auf dem Platz versammelten Garnison mit Musik und Trommeln empfangen. Hoch zu Roß, inmitten eines zahlreichen Stabes, erschienen die Großfürsten Michael und Nikolaus, die Brüder des Czaren Alexander. So endete die Belagerung, die seit dem 21. Dezember 1813 gedauert hatte.

Die Konvention enthielt folgende Punkte:

- 1) Kommandant und Garnison erkennen die neue Regierung an und geben einen Beweis ihrer Anhänglichkeit durch einen authentischen Akt, der nach Paris geschickt werden soll.
- 2) Kraft des Dekretes der provisorischen Regierung vom 2. April erklären sie sich ledig jeden Eides, den sie Napoleon Bonaparte geleistet hatten.
- 3) Sie anerkennen als ihren gesetzlichen Herrscher Louis Stanislas Xavier, kraft der Verfassung vom 6. April zum König ernannt, und schwören ihm Treue.
- 4) Den Tag nach der Unterzeichnung werden Platz und Festung Hüningen von einer der Besatzung gleichen Zahl der verbündeten Truppen besetzt und die Feindseligkeiten sind für immer beendet.
- 5) Das Eigenthum der vorigen Regierung wird von einer gemeinsamen Kommission abgeschätzt und binnen 2 Tagen inventarisiert, sodann gemeinsam überwacht bis auf weitere Verfügung der Regierung und der Verbündeten. Der Dienst geschieht gemeinschaftlich; General Zoller ernannt den Platzkommandanten.
- 6) Alle Kriegsgefangenen werden sofort ausgeliefert.
- 7) Die Soldaten der Garnison, die nicht Unterthanen des alten Frankreichs vor der Revolution sein sollten, werden ihren resp. Souveränen ausgeliefert, wenn nicht binnen 8 Tagen von den Allirten anders verfügt wird.
- 8) Die Nationalgarden kehren heim und für die Offiziere werden Wagen geliefert.



9) Die Konvention wird vollzogen am Morgen des 15. April 1814 zu St. Louis.

Unterzeichnet von Oberst Palm, Baron Wittner, de Guyot de Ponteil, Lenz und Butard.

Genehmigt vom Kriegsrath: Pinot, Salhier, Aspelli, Marmier, Chancel, Baron von Zoller.

---

## Grenchen,

ein Schweizerdorf und seine Leute.\*

Von Julius Mathmann in Oldesloe.

### I.

Wenn man auf der schweizerischen Centralbahn den großen Hauenstein-tunnel passirt hat, so gelangt man bei dem industriereichen Städtchen Olten in den Kanton Solothurn, der, zwischen Alpen und Jura eingebettet, neben dem Kanton Bern einen großen Theil der von der Aare durchströmten Ebene einnimmt. Zwischen der noch mit gewaltigen Mauern und Thoren geschmückten, man kann nicht sagen bewehrten, Hauptstadt Solothurn und dem schon dem Kanton Bern angehörigen Biel liegt malerisch an den Hängen des Jura das Dorf Grenchen. Dasselbe ist auch weiteren Kreisen bekannt geworden durch einen Aufsatz in Gustav Freytag's „Bildern aus Deutschland's Vergangenheit“. Hier wirkte nämlich von 1838 bis 1840 eines der hervorragendsten Mitglieder des Frankfurter Parlaments von 1848, der badische Staatsmann Karl Mathy, als einfacher Dorfschulmeister; derselbe starb 1868 zu Karlsruhe als Chef des badischen Gesamtministeriums, und seine Bedeutung erhellt wohl am besten daraus, daß Freytag ihm in einem besondern biographischen Werke ein Denkmal gesetzt hat.\*\*

---

\* Diese Schilderung von Land und Leuten eines Schweizerdorfes ist letzten Sommer im Feuilleton des „Hamburger Korrespondenten“ erschienen und bringen wir dieselbe zum Abdruck, da sie trotz mancherlei Unrichtigkeiten, die wir nach Erkundigungen an Ort und Stelle uns zu berichtigen erlauben, doch manches Interessante und Lesenswerthe enthält und von einer der Schweiz wohlwollenden und günstigen Gesinnung getragen ist. Der Herausgeber.

\*\* Wir dürfen nicht unerwähnt lassen, daß neben Mathy, dem Grenchen die Ent-